

DERMOT BOLGER

## THE JOURNEY HOME

### (AUSZUG)

Hinterher lud er mich noch auf einen letzten Drink zu sich ein und kicherte wie ein Schuljunge, während er die verlegenen und verschüchterten Entschuldigungen des Polizeibeamten nachahmte. Er hatte es fertiggebracht, genau wie der Minister zu klingen, und der Minister klang, wie ich herausfand, wenn er in Wut geriet, genau wie er. Obwohl Patrick Plunkett selten in die Werkstatt kam, erschien er abends oft im Haus. Die beiden Brüder gingen dann immer in den Salon und ließen mich mit dem von der Regierung angestellten Fahrer in der Küche sitzen und dem leisen Stimmengemurmel lauschen.

Obwohl der Name des Ministers nie auf irgendwelchen Geschäftsdokumenten auftauchte, wurde mir klar, daß er an allen Unternehmungen Pascals stiller Teilhaber war. Während ich in jener Küche saß und darauf wartete, daß sie herauskamen, begann ich mir aus dem, was ich dort gehört hatte, und aus dem, was mir meine Mutter erzählt hatte, einen knappen Lebenslauf der beiden zusammenzureimen.

Patrick war zwei Jahre lang beamteter Lehrer in der Vorstadt gewesen, als ein älterer Bruder in den frühen Sechzigern mit Kapital und Ehrgeiz aus England zurückkehrte. Bald ließ er Patrick Konversationslexika an die Eltern seiner Schule verkaufen, wobei er deren familiärem Hintergrund nachging, um Pascal Hinweise für seine neue Beschäftigung des Haus-zu-Haus-Verkaufs zu geben. In jenen Tagen waren die beiden Brüder unzertrennlich. Obwohl Pascal ein Jahr älter war, sagte meine Mutter, hatten sie ausgesehen wie Zwillinge. Beim Tanzen hatten die Mädchen Schwierigkeiten, sie auseinanderzuhalten. Aber bald waren sie kaum noch beim Tanzen anzutreffen. Sie zogen bei einem alten Junggesellen in der North Road ein, wo das Licht im Wohnzimmer immer brannte, egal wie spät man an dem Haus vorbeikam.

1966 hatte Pascal die Reparaturwerkstatt eröffnet und andere gefunden, die an seiner Stelle von Haus zu Haus zogen. Mit dem fünfzigsten Jahrestag des Osteraufstands in jenem Jahr machten sie ihr Glück. Aus Mayo, wo er geboren war, zerrten sie ihren Großvater, Eoin, der während des Aufstands achtunddreißig gewesen war und jetzt achtundachtzig war, ans Licht der Öffentlichkeit. Sie führten ihn in den Siedlungen umher, damit er mit den Leuten zusammentraf. Eines Abends, als wir uns heftig betranken, gab Pascal mir eine Beschreibung von ihm. Eoin war 1916 nach Dublin gekommen, um nach Arbeit zu suchen, und hatte sich Conollys Leuten erst am Morgen des Aufstands angeschlossen. Er war an der Seite seines neuen Führers geblieben und half sogar, Conolly hinunterzutragen, nachdem er auf dem Dach des Hauptpostamtes erschossen worden war. Bevor er in Dublin angekommen war, hatte er von nichts eine Ahnung gehabt, aber er kam als überzeugter Sozialist aus dem Internierungslager in Wales zurück. Sechsmal im Unabhängigkeitskrieg verwundet, war er nicht gestorben. Pascal wiederholte das immer wieder voll Bitterkeit. Ich glaube, er spürte, daß sie beide einen Sitz im Parlament haben könnten, wenn sein Großvater nur getötet worden wäre.

1923, als alles vorbei war, war er immer noch Sozialist und trat auch immer noch als einer auf. Widerwillig verlieh man ihm Orden und gewährte ihm zu guter Letzt eine Pension, aber als Jobs und die Macht verteilt wurden, war er nicht dabei. Zur Zeit der Galtan-Affäre in Leitrim war auch er von der Kanzel herunter als Bolschewik denunziert worden. Galtan hatte sich auf der Flucht oftmals in seinem Haus versteckt, als er nach Amerika deportiert wurde, riefen die Zeitungen laut danach, Eoin Plunkett gleich mitzuschicken. Er überstand die Angelegenheit, weil die Aura der Heiligkeit um seinen Orden aus dem Osteraufstand ihn beschützte, bis die Einheimischen eines Nachts sein Haus in Brand steckten. Die Mutter der beiden Brüder war bei der Geburt Patricks gestorben, und ihr Vater hatte sie zu Eoin gebracht, damit sie bei ihm lebten. Nach dem Brand verwünschte ihr Vater Eoin, schnappte sich den einzigen Koffer und ging nach England. Die Söhne hörten nie wieder etwas von ihm. Eoin brachte sie zu seiner Schwester in Kerry, nicht weit von da, wo mein eigener Vater geboren wurde, ließ sie dort und wurde festgenommen und nach Hause geschickt, als er versuchte, an Bord eines Schiffes zu gehen, um sich der Internationalen Brigade in Spanien anzuschließen. 1939, als seine Enkel langsam auf die Zwanzig zuzugingen, kam die Polizei erneut, um ihn abzuholen. Als der Frieden verkündet wurde, kam er, ein grauhaariger Mann von sechsundsiebzig Jahren, aus dem Internierungslager Curragh.

Die beiden Brüder verübelten ihm immer, daß sie in Armut aufgewachsen waren, als ihnen bewußt wurde, wie leicht es für Eoin gewesen wäre, sich einen gutbezahlten Platz zu sichern. Er konnte kaum noch laufen, als sie ihn gegen seinen Willen wieder in die Stadt brachten, aber sie erkannten schnell, wie sehr er ihre neuen Betätigungen verachtete. Schließlich nahmen sie ihm aus Verzweiflung jeden Abend, bevor sie ihn auf ihre Runde durch die Siedlungen mitnahmen, sein Gebiß heraus, so daß die Leute seine Tiraden gegen die Bequemlichkeit des neuen Staates versehentlich für die normalen Liebesbezeugungen hielten, die sie erwarteten.

Sie brachten ihn zurück nach Hause, als der Wahlkampf sich dem Ende näherte, und bei der nächsten Wahl schlüpfte Patrick Plunkett auf den letzten Sitz in der zwölften Auszählung. Eoin starb, als in Derrys Straßen die ersten Bomben explodierten. Man vergaß, die Trikolore von seinem Sarg herunterzunehmen, als man ihn hinabließ, und schaufelte die Erde darauf. Der örtliche Geistliche verlangte noch am Totenbett, daß er konvertieren solle. Ich fragte mich immer, ob er ihm vorher die Zähne mit Gewalt herausgenommen hatte.

Im April berief die Partei eine außerordentliche Parteiversammlung ein, die Anlaß zu der Vermutung gab, daß vorgezogene Wahlen abgehalten werden sollten. In letzter Minute wurde Patrick Plunkett von der Rednerliste gestrichen. In dieser Nacht, nach der Rede des Parteivorsitzenden, kam er zu Pascal. Ich konnte sehen, daß er sich heftig betrunken hatte. Die beiden Brüder zogen sich in den Salon zurück und murmelten wütend alles mögliche vor sich hin. Nach einer Stunde kam Patrick aus dem Salon und sagte seinem Fahrer, er könne fahren. Durch die offene Tür konnte ich hören, wie Pascal am Telefon mit jemandem eine Wette abschloß. Ich hatte seit Stunden untätig in der Küche herumgesessen und wartete darauf, daß man mir sagte, daß ich nach Hause fahren könne. Als ich hörte, daß der Hörer wieder aufgelegt wurde, griff ich nach meinem Mantel und zog den Reißverschluß zu, da kam Pascal herein.

„Du arbeitest heute nacht länger, Hanrahan“, sagte er so schroff wie immer, wenn sein Bruder dabei war. „Fahr uns in die Stadt zurück.“

Ich konnte den Whiskey im Fond des Wagens wie eine Fieberkrankheit riechen, während ich fuhr. Es war nach ein Uhr, als wir dort ankamen, die Straßen waren nahezu menschenleer, die Hamburger-Läden waren geschlossen, und die Nachtclubs wirbelten Musik nach draußen. Wir fuhren an der Liberty Hall vorbei, überquerten den Fluß und fuhren den Burgh Quay entlang. In der Nähe der öffentlichen Toiletten gaben sie mir ein Zeichen anzuhalten. Drei Jugendliche lehnten an der Kaimauer und hielten nach Männern Ausschau, offensichtlich, um sich zu verkaufen. Der Älteste mochte sechzehn sein. Ich konnte spüren, wie die beiden Brüder sie anstarrten, bevor sie mich mit einem Wink aufforderten weiterzufahren. Vielleicht war es vor fünfundzwanzig Jahren unmöglich gewesen, sie auseinanderzuhalten, aber die Vorbereitung auf die politische Macht hatte Patrick den oberflächlichen Glanz eines Mannes von Welt verliehen, der sich nicht mit der instinktiven, rohen Gewalt seines Bruders vereinbaren ließ. In jener Nacht jedoch, als sie teilnahmslos hinter mir saßen, war es so, als wäre der Glanz verschwunden und sie wären wieder eins. Ich fuhr langsam, mit einem Gefühl von Übelkeit in der Magengrube, an den Kaianlagen entlang und durch enge Gassen, in denen schmutzige Kinder sich mit Tüten voller Klebstoff und mit Plastikflaschen voller Apfelwein in Gruppen zusammendrängten. Einige spuckten auf den langsam fahrenden Wagen, andere schauten mit stummer Gleichgültigkeit herüber. Keiner von den beiden Männern sagte etwas, das über Instruktionen, langsamer oder schneller zu fahren, hinausging. Dann und wann fuhren wir mit der Geschwindigkeit eines Beerdigungszuges, und jene schwach beleuchteten, engen Gassen hätten die geisterhafte Erscheinung irgendeiner Totenstadt sein können. Dunkle Gassen mit kaputten Straßenlaternen, die Baufälligkeit der Gebäude, ein Teppich aus Glasscherben und Präservativen, aus Papptellern und Plastikschachteln, und, von den Scheinwerfern aufgestöbert, die zusammengekauerten Gestalten von Kindern und Landstreichern, die in Decken gehüllt oder unter Pappkartons herumlagen und die Hände erhoben hatten, um sich gegen das blendende Licht der Scheinwerfer zu schützen.

Zweimal hielten wir auf unserem Weg durch eine Gasse zwischen der alten Kathedrale und den häßlichen, gedrungenen Bunkern der städtischen Behörden da an, wo eine Gestalt herumlag, dann gab man mir die Anweisung stehenzubleiben. Patrick Plunkett war in einen alten Mantel und Hut eingepackt. Im Halbdunkel des Wagens hätte er jede beliebige Person sein können. So muß der Tod aussehen, wenn er dich holt, dachte ich, während ich ihn im Spiegel beobachtete, eine schwarze Gestalt ohne Gesicht. Pascal stieg aus und ging auf den Jugendlichen zu, der auf dem Boden lag und versuchte, sich aus dem Staub zu machen, als er sich herunterbeugte, um mit ihm zu reden. Er war vielleicht achtzehn. Ich sah, wie er mehrmals den Kopf schüttelte, bevor Plunkett zwei Zwanziger und

eine Zehnpfundnote aus seiner Brieftasche zog, die er in die Luft hielt und dann sorgfältig wieder zwischen die anderen Geldscheine steckte. Beide schwiegen einen Augenblick lang, bevor der Jugendliche aufstand und die Decke unter seinem Arm faltete. Plunkett packte ihn an der Schulter, und der Junge wandte sich, nachdem sie kurz miteinander verhandelt hatten, um und versteckte die schmutzige Decke sorgfältig hinter irgendwelchen Trümmersteinen in der Gasse.

Er setzte sich zwischen die beiden Brüder auf den Rücksitz. Ich konnte an seinem Gesicht im Spiegel erkennen, wie sehr er sich fürchtete. Er wollte ihnen Fragen stellen, aber er war von dem Schweigen der beiden Brüder zu sehr eingeschüchtert. Gelegentlich murmelte Pascal dem Jungen etwas zu und beruhigte ihn, wie man es bei einem in die Enge getriebenen Tier tun würde, oder er rief mir zu, in welche Richtung ich fahren sollte. Ansonsten fuhren wir schweigend dahin.

Ich hatte bis zu jener Nacht gedacht, daß ich den nördlichen Teil der Grafschaft Dublin kannte. Ich weiß, daß wir in der Nähe von Rolestown entlangfuhren, und einige Zeit später sah ich kurz ein Hinweisschild nach Naul, aber im allgemeinen waren die Wege, auf denen wir fuhren, zu schmal, um mit Hinweisschildern ausgestattet zu sein. Zwei Autos hätten darauf nicht aneinander vorbeifahren können, und ich mußte mich an den erhöhten, mit Gras bewachsenen Streifen in seiner Mitte orientieren, um den Weg zu finden. Jedesmal, wenn er allmählich zu Ende zu gehen schien, änderte er die Richtung. An einem Scheideweg tauchten zwei andere Scheinwerfer auf und begannen uns zu folgen, und das wiederholte sich mehrmals, bis auch wir eine Prozession von Rücklichtern einholten, welche vor uns durch die Dunkelheit zog.

Die Autos verringerten ihre Geschwindigkeit, bis sie fast zum Stillstand kamen, und wir bogen vom Teerbelag ab und holpterten über Kies und dann Gras. Auf dem Feld, das vor uns lag, wurde von den Scheinwerfern der geparkten Wagen ein beleuchteter Halbkreis gebildet. Wir nahmen unseren Platz ein, und diejenigen weiter hinten folgten uns, bis in groben Umrissen ein Kreis aus strahlendem Licht vollendet war. Männer standen auf dem Gras herum. Patrick Plunkett sprach mich zum ersten Mal an, seit wir die Stadt verlassen hatten. „Steig aus!“

Er kletterte auf den Fahrersitz und setzte die Chauffeurmütze aus dem Handschuhfach auf, die zu tragen ich niemals aufgefordert war. Er zog die Tür zu und richtete seinen Blick durch die Windschutzscheibe auf das niedergetrampelte, von Scheinwerfern beleuchtete Gras. Pascal war ausgestiegen und stellte sich mit dem Jungen, der jetzt mit freiem Oberkörper dastand und zitterte, neben den offenen Kofferraum. Pascal rieb die Brust des Jungen mit der Flüssigkeit aus einer Flasche ein. Er gab sie mir zusammen mit einem Schwamm und einem Plastikkanister voll Wasser, legte dann seine Hand auf die Schulter des Jungen und führte ihn in den Kreis hinüber. Ich sah, wie von der anderen Seite des erleuchteten Rings ein zweiter Jugendlicher herangeführt wurde, der aussah, als hätte er genausoviel Angst wie der erste. Ich kannte den Mann neben ihm: einen Fischgroßhändler namens Collins aus Swords, der gelegentlich geschäftlich mit Plunkett zu tun hatte. Er rief spöttisch herüber: „Ist das alles, was du aufbieten kannst, Plunkett? Da muß eure Stadt da drüben aber mit verdammten Schwächlingen bevölkert sein.“

„Bist du sicher, daß tausend Pfund dich nicht ruinieren, Collins?“ rief Plunkett zurück. „Ich weiß, daß das für einen kleinen Mann wie dich ein Haufen Geld ist, wenn du verlierst.“ Die zwei Jungen musterten einander, ohne Hoffnung, eine Abmachung zwischen sich treffen zu können. Aber selbst wenn sie versucht hätten wegzulaufen, wären sie von den dicken Männern, die im Kreis um sie herumstanden, in den Ring zurückgestoßen worden. Ein Ringrichter, der sich seiner Jacke entledigt hatte, krepelte sich die Ärmel hoch.

„Wo haben Sie ihn aufgetrieben?“ fragte er Plunkett. „Hinter der Christ Church.“ „Und Ihrer?“ Er wandte sich an Collins. „Ein Rumtreiber. Hat in der Nähe von Ward kampiert.“ „Fünzig Pfund für den Sieger dieses Boxkampfes. Ich will fünfundzwanzig von jedem von Ihnen haben.“ Er wandte sich den Jungen zu. „Nichts für den Verlierer. Habt ihr verstanden? Es darf nicht getreten werden, ihr kriegt eine Pause, wenn ich es euch sage, und der Erste, der aufgibt, hat verloren. Ihr habt jetzt fünf Minuten Zeit.“

Wir gingen zum Kofferraum des Wagens zurück. Plunkett legte dem Jungen eine Jacke um die Schultern und gab ihm Anweisungen, wie er sich bewegen und wie er schlagen sollte. Zwei Männer kamen zu uns herüber, und er ging ihnen entgegen, um mit ihnen Wetten abzuschließen. Der Junge starrte mich die ganze Zeit über an. Als wäre ich sein Gefangenenaufseher. Ich wollte ihm sagen, daß er wegrennen sollte, aber ich hatte zu viel Angst, weil ich befürchtete, daß ich, wenn er sich davonmachte, an seiner Stelle in den Ring gestoßen würde. Der Preis für den Gewinner betrug

weniger als die kleinste der Wetten, die um mich herum abgeschlossen wurden. Das Gelächter und das Geschrei gingen langsam, als hätte es ein unüberhörbares Signal gegeben, in eine erwartungsfrohe Stille über. Plunkett kam zurück und stieß den Jungen vor sich her.

„Fünzig Pfund, mein Junge. Fünzig Piepen auf die Hand. Laß mich jetzt nicht im Stich.“ Ich ging hinter ihnen her und bemerkte, daß Patrick den Wagen verlassen und sich unbeobachtet ein paar Schritte von den anderen entfernt aufgestellt hatte. Ein Mann torkelte zu mir herüber, bot mir einen Schluck Sothern Comfort an und klopfte mir auf den Rücken. „‘n guten Mann habt ihr da“, schrie er mir ins Ohr. „Ich hab hundert auf euren Mann gesetzt, aber ihr müßt aufpassen, das Zigeunerpack kennt ‘ne Menge schmutziger Tricks.“ Als die beiden Jungen den Ring betraten, hob ein Geschrei an. Sie umkreisten einander vorsichtig, während der Ringrichter sie ermunterte, aufeinander loszugehen. Mehr als eine Minute lang tänzelten sie umeinander herum, die Fäuste geballt und vor dem Kopf, und bissen sich vor Nervosität auf die Zunge. Die Leute fingen langsam an, sich darüber aufzuregen, daß nichts passierte. Sie beschimpften die Boxer und bezeichneten sie als Feiglinge. Daraufhin bückte sich der Zigeuner tief herunter, um nahe an seinen Gegner heranzukommen, und schwang seine Faust nach oben. Er traf den Jungen über dem Auge, als der in der Rückwärtsbewegung war und unkontrolliert nach dem Zigeuner schlug, der aus seiner Reichweite tänzelte. Es hatte angefangen.

Es gab keine Handschuhe, keine Drei-Minuten-Runden, und beide Boxer schlugen und klammerten, während die Männer um sie herum auf sie einschrien, bis der Zigeuner nach fünf oder sechs Minuten von einer Reihe von Schlägen erwischt wurde und zu Boden stürzte. Ich erwartete, daß der Ringrichter ihn anzählen würde, aber Collins zog ihn einfach hoch und wischte ihm kurz mit dem Schwamm übers Gesicht. Plunkett schnappte sich das Wasser von mir und setzte es dem Boxer an die Lippen. „Nicht runterschlucken, nur ausspülen“, sagte er. „Es wird eine lange Nacht werden.“

Dann wurden sie wieder in den Ring gestoßen, um in einem ungestümen Aufeinanderprallen von Schlägen und Kopfstößen ohne jegliche Grazie weiterzukämpfen. Beide bluteten stark im Gesicht. Immer öfter gingen sie jetzt zu Boden, so daß der Kampf für ein paar Sekunden unterbrochen werden mußte. Nach einer halben Stunde unterlief der Zigeuner die Abwehr seines Gegners und ließ die Schläge gegen dessen Brustkorb prasseln. Er machte ein paar Schritte zurück, und der Junge fiel hin und lag zusammengekrümmt am Boden, so daß der Kampf für ein paar Sekunden unterbrochen werden mußte. Er versuchte, unten zu bleiben, als Plunkett ihn wieder hochzog. „Meine Rippen, Mister, sie sind gebrochen, gebrochen.“ „Mach, daß du wieder da reinkommst. Ich hab Geld auf dich gesetzt. Mach das Arschloch fertig, oder sie müssen dich von hier in einer Kiste wegtragen.“

Der Junge stolperte vorwärts und hielt sich dabei mit einer Hand die Seite. Jetzt wurde massenhaft Geld auf den Zigeuner gesetzt. Er kam näher und grinste aus dem blutverschmierten Gesicht, weil er spürte, daß seine Qualen bald vorüber waren, aber als er mit seiner Faust zum Schlag ausholte, traf ihn der Junge mit seinem Stiefel genau in die Eier und, als er auf die Knie niedersank, noch einmal ins Gesicht. Aus Empörung wäre es in der Menge um mich herum fast zu einem Tumult gekommen, weil das gegen ihre Vorstellung von Fair play verstieß. Beide Jungen knieten auf dem Boden, während der Ringrichter sich Plunkett zugewandt hatte und schrie: „Wenn das noch mal vorkommt, Plunkett, dann geb ich den Kampf an Collins. Haben Sie das gehört?“

Der Junge stand widerwillig auf und blickte zu mir herüber. Ich senkte meinen Blick und ging auf das zum Feld führende Tor zu. Ich konnte es nicht länger ertragen, dabei zuzusehen. Nach Süden hin waren die Lichter der Stadt als ein orangefarbenes Leuchten am Himmel zu erkennen. Der Wind blies mir ins Gesicht. Ein Baum stand einsam und verlassen am Straßengraben. Ich drückte mein Gesicht gegen seine kalte Rinde und erinnerte mich plötzlich an die Geschichte der alten Frau, von den Eichen in ihrem Wald, die sie, immer wenn sie sich in einer Lebenskrise befand, mit den Armen umfing, um Kraft zu schöpfen. Ich schloß die Augen, und ich konnte sie vor mir sehen, nicht als jenen hochbetagten Menschen, den ich verlassen hatte, sondern als junge Mutter, die im frühen Morgenlicht zwischen Bäumen umherlief. Ich sah sie so deutlich vor mir, als wäre ihr Bild immer in meinem Innern verschlossen gewesen, als wäre sie ein Teil jenes anderen Ichs, an das zu denken ich mir nie erlaubte. Ich wollte ihn zurückhaben, diesen Menschen, in den ich mich fast verwandelt hätte - in ihrem Wohnwagen, in dem Apartment mit Shay. An dem Geschrei hinter mir erkannte ich, daß der Zigeuner es zu Ende brachte. Alle würden den letzten furchtbaren Augenblicken zusehen, bevor sie sich um die Buchmacher scharten. Ich lehnte mich mit dem ganzen Körper gegen den Baumstamm. Ich hatte niemanden mehr, zu dem ich hätte beten können, also betete ich zu ihm und zu ihr und zu mir: zu dem leibhaftigen Holz selbst, zu der alten Frau in den Feldern, zu der Erinnerung an jemand, der ich selbst einmal fast gewesen wäre.

Als das Geschrei sich legte, wandte ich mich um und ging zurück. Der Junge lag neben dem Wagen. Er weinte. Ich suchte seine Kleider zusammen und half ihm, sich anzuziehen. Ich wollte ihn nach seinem Namen fragen, aber es schien zu spät dafür zu sein. Ich half ihm auf und machte die Tür zum Rücksitz auf, wo die beiden Brüder saßen. „Bring ihn nach vorne“, schrie Pascal.

Ich sorgte dafür, daß er es auf dem Beifahrersitz bequem hatte und ließ den Motor an. „Bring uns nach Hause“, sagte Pascal, „dann kannst du den Strolch da ausladen, wo du ihn gefunden hast. Komm morgen mittag mit dem Wagen zur Arbeit. Ein Wort davon, und deine Familie lebt auf Sägespänen.“

Ich ließ sie vor seinem Haus aussteigen. Beide schlugen verärgert die Tür zu, und jetzt, da sie allein waren, steckten sie die Köpfe zusammen, um über den Kampf zu reden. Ich fuhr in die Stadt. Das Mater Hospital unterhielt einen Notfalldienst. Es war kurz vor Tagesanbruch, aber die Bänke waren immer noch vollbesetzt mit Betrunknenen, mit einsamen Menschen, die dadurch, daß sie sich krank stellten, ein Bett zu bekommen hofften, mit Mädchen in Partykleidern, die weinten und darauf warteten, über den Zustand ihrer Freunde hinter den Vorhängen unterrichtet zu werden. Er hatte nicht hineingehen wollen, und wenn ich mich nicht dazugesetzt hätte, wäre er zu seiner Decke zurückgewankt, die in der Gasse versteckt war.

Selbst die Schwestern waren über seinen Anblick erschüttert. Sie riefen ihn vor allen anderen Wartenden auf. Als er aufstand, drückte ich ihm alles, was ich an Geld in der Tasche hatte, in die Hand. Ich sah dabei zu, wie die Schwestern ihm auf die Liege halfen und, während sie mich mißtrauisch betrachteten, die Vorhänge zuzogen.

Draußen war heller Tag. Ich dachte an meine Geschwister. Um zwölf Uhr würde ich vor der Werkstatt warten, um ihn zu fahren, aber jetzt ließ ich seinen Wagen dort stehen und ging in einer nutzlosen Bülßerhaltung die zwei Meilen zu Fuß nach Hause, obwohl mir bewußt war, daß sich dadurch nichts ändern würde.

Übersetzung: Thomas Gunkel

Der Autor:

Dermot Bolger wurde 1959 geboren, er lebt in Finglas, Dublin. Dermot Bolger ist Romanschriftsteller, Bühnenautor, Lyriker, Verleger. Sein Roman *The Journey Home*, dem vorstehender Auszug entnommen ist, erschien 1990, dt. 1992 im Dr. Wolfram Hitzeroth Verlag, Marburg.

Erschienen in:

**VIA REGIA** – *Blätter für internationale kulturelle Kommunikation Heft 54/55 1998, herausgegeben vom Europäischen Kultur- und Informationszentrum in Thüringen*

Weiterverwendung nur nach ausdrücklicher Genehmigung des Herausgebers

Zur Homepage VIA REGIA: <http://www.via-regia.org>